

- ¹⁰ Peter Berglar: Walther Rathenau. Ein Leben zwischen Philosophie und Politik. Graz u. a. 1987, 261.
- ¹¹ Erschienen als Übersetzung: Dresden 1922.
- ¹² Anita Theorell: Studier kring Axel Törnemanns Riksdagshusmalningar. Stockholm 1973.
- ¹³ Thieme/Becker/Völlmer, 33. Band, Leipzig 1939, 244f.
- ¹⁴ (Wie Anm. 6). – In Dachau entstand Törnemanns Bild »Die Blinden«.
- ¹⁵ Titel einer im Verlag Josef Wittmann 1907 erschienenen Postkarte, entworfen von Arnold Haug.
- ¹⁶ 1905 gab es Bestrebungen, nach dem Vorbild von Fürstenfeldbruck zur Stadt erhoben zu werden.
- ¹⁷ Ursula K. Nauderer: Hermann Stockmann. Das heimatpflegerische Wirken des Künstlers (Dachauer Museumsschriften 7). Dachau 1987.
- ¹⁸ Carl Olof und Elly Petersen: Die Mooschwäige. München o. J., S. 10.
- ¹⁹ A. a. O., S. 12.
- ²⁰ Neben Dr. med. Felix Engert und Dr. med. Fritz Vogel.
- ²¹ Norbert Stellner: Radfahrervereine als Wegbereiter des Motorsports in der bayerischen Region. In: Bayerisches Jahrbuch für Volkskunde 2002. München 2002, S. 45–52, Zitat S. 45; vgl. auch ders.: Radfahrervereine in der bayerischen Provinz. Raum Mühldorf/Altötting 1882–1994. Regensburg 2000.

- ²² Amtsgericht, Bezirksamt, Rentamt und Notariat.
- ²³ Historisches Gemeindeverzeichnis. Die Einwohnerzahlen der Gemeinden Bayerns in der Zeit von 1840 bis 1952 (Heft 192 der Beiträge zur Statistik Bayerns). München 1953, S. 20.
- ²⁴ Knapp zur allgemeinen Entwicklung: Gerhard Hanke/Wilhelm Liebhart/Norbert Göttler/Hans-Günter Richardi: Geschichte des Marktes und der Stadt Dachau (Kulturgeschichte des Dachauer Landes 3). Dachau 2000, S. 99–137.
- ²⁵ Zum folgenden vgl. Wilhelm Liebhart: Bayerns Könige. Königtum und Politik in Bayern. Frankfurt a. M. 1997, S. 200–207 mit Einzelnachweisen. – Grundlegend: Karl Möckel: Die Prinzregentenzeit. Gesellschaft und Politik während der Ära des Prinzregenten Luitpold in Bayern. München 1972.
- ²⁶ Rüdiger vom Bruch/Rainer A. Müller: Erlebte und gelebte Universität. Die Universität München im 19. und 20. Jahrhundert. Pfaffenhofen a. d. Ilm 1986, S. 225.
- ²⁷ Wilhelm Liebhart: »Abschied von der Jugend« – Theodor Heuss in Dachau. Amperland 38 (2002) 35–36.

Anschrift des Verfassers:

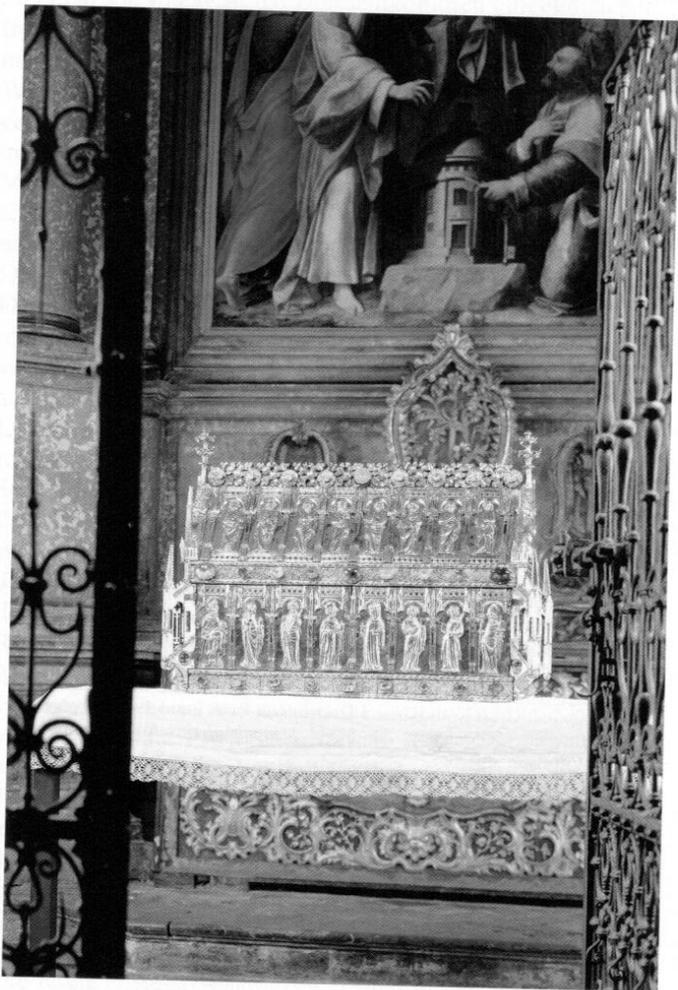
Prof. Dr. Wilhelm Liebhart M. A., Hohenrieder Weg 20, 85250 Altomünster

»O Sancti Medici, Cosma & Damiane orate pro nobis«

Die spätgotischen Glasgemälde der Heiligen Kosmas und Damian in München-Pipping

Von Dr. Lothar Altmann

Im Februar 2005 ist in Koproduktion von Kunstverlag Josef Fink/Lindenberg im Allgäu und Raetia-Verlag/Warthausen ein reich bebildeter Band mit dem Titel »Arzt und Apotheker im Spiegel ihrer alten Patrone Kosmas und Damian« erschienen.



Reliquierschrein der Heiligen Kosmas und Damian (Bremen um 1400) in der Münchner Michaelskirche

Foto: Wilhelm R. Dietrich, Warthausen

Der Autor Wilhelm R. Dietrich geht darin der Entstehung der Verehrung dieses Heiligenpaares (in ihrem Geburts- und Martyriumsort Aegae/Kilikien bzw. an ihrer Grabstätte in Kyrrhus im heutigen Syrien), dem Weg ihres Kultes nach Mitteleuropa (über Konstantinopel, Thessaloniki, Subiaco, Rom, Assisi, Ravenna, Siebeneich und Glaning/Südtirol bzw. Mons und Igis/Graubünden) und ihren (zumeist aus den Legenden entstandenen) Attributen akribisch nach. Obwohl dann der 2. Teil des Buches den Kosmas-und-Damian-Kultorten in Baden-Württemberg gewidmet ist, findet sich in der Publikation auch Bemerkenswertes zu den Glasgemälden in der Wolfgangskirche in Pipping.

Im südöstlichen Chorfenster der 1478 bis 1480 in Pipping an der Würm neu errichteten Wolfgangskirche haben sich Reste einer ursprünglich umfangreicheren spätgotischen Verglasung (nicht im besten Zustand) erhalten: Ölberg- und Kreuztragungsszene aus einem wohl von Herzog Sigismund gestifteten Passionszyklus sowie einzelne Heilige mit Stifter bzw. Stifterwappen. Unter Letzteren befindet sich auch eine Darstellung der Heiligen Kosmas und Damian, die als Ärztepatrone wohl der »1479« datierten Wappenscheibe des herzoglichen Leibarztes Dr. Balthasar Mannsveldt zuzuordnen sind.¹ Susanne Fischer beschreibt diese Heiligenbilder folgendermaßen: »Die Komposition der beiden Heiligenscheiben mit Kosmas und Damian folgt dem traditionellen Schema. Säulen mit Steinmuster rahmen ein Bildfeld, auf ihren Kapitellen liegt ein architektonischer Kielbogen mit Krabben auf, in den Zwickeln sind kleine perspektivische Vertiefungen. Die beiden Heiligen stehen zueinander gewandt auf einem Fliesenboden, im Hintergrund ist an einer Stange ein Teppich aufgehängt. Über und unter diesem Teppich mit einem großteiligen Damast befindet sich gefiederter Grund. [...] In einer hellen Rahmung ist der Boden in der Damianscheibe grün, in der Kosmasscheibe blau. Im Hintergrund folgt dann bei Damian ein roter Teppich, bei Kosmas ein grüner, beide Teppiche haben leuchtend rote Fransen, der gefiederte Grund ist blau. Damian trägt eine blaue Hose und ein kurzes rotes Gewand (rot sind auch Mütze und Stiefel), zusätzlich einen weißen Umhang. Kosmas trägt ein weißes, langes Gewand, Schuhe, Schal und Mütze sind rot.«²

Danach kommt Fischer zu folgender Zuschreibung: »... in den kleinen gedrunghenen Figuren und in den unbeholfenen Standmotiven ist ein gewisser [stilistischer] Zusammenhang mit den Stiftungen der Priesterbruderschaft in der Frauenkirche [gemeint sind die drei von dieser Fraternität gestifteten Scheiben in der dortigen Sakristei] von 1473 zu erkennen, allerdings ist dort die Zeichnung nicht so summarisch.«³

Wilhelm R. Dietrich weiß nun zu ergänzen: »St. Kosmas, der Internist, tritt mit dem Harnglas im Habitus des an der Universität ausgebildeten Gelehrten auf. Das rote Band zeigt ihn als »omnium artium liberalium doctor« (Doktor aller freien Künste) ...«⁴ Auch die kremenlose hohe Filzkappe weist ihn als studierten Arzt aus.⁵ Aus der Betrachtung des Urins im Harnglas (auch Urinal oder Urodochium) gewannen die spätmittelalterlichen Internisten ihre diagnostischen Erkenntnisse.⁶ Die Uroskopie (Harnschau) wurde folgendermaßen durchgeführt: Der Arzt hob ein mit etwa einem halben Liter Urin gefülltes Harnglas vor einen hellen Hintergrund, prüfte den Inhalt nach Farbe, Bodensatz, Schwemmteilchen, Konsistenz, Geruch und Geschmack und stellte danach die Diagnose.⁷

Demgegenüber erscheint in Pipping St. Damian als Wundarzt oder Chirurgiehandwerker: Er »trägt den kurzen Rock der Handwerker [Handwerkerkittel] und darüber einen mantelartigen Umhang. Recht untypisch ist allerdings seine Kopfbedeckung«, ebenfalls eine Gelehrtenkappe anstelle des sonst üblichen Handwerkerbarretts.⁸ In seiner Linken hält er einen

zylindrischen Salbentopf in Form eines Albarello, eines irdenen Apothekergefäßes, wie ihn einst die Bader und Barbieri für ihre selbst gefertigten Heilsalben verwendeten und der als Attribut des Ärztepaares älter ist als das Harnglas.⁹ »Das Buch in seiner [St. Damians] Rechten könnte als das berühmte Arzneibuch für Wundärzte des Ortolf von Baiern gemeint gewesen sein, das 1477 erstmals gedruckt worden war.«¹⁰

Diese Spezifizierung der beiden heiligen Ärzte (die wegen ihres christlichen Glaubens zwischen 285 und 313 ermordet worden waren) in Vertreter von Heilberufen unterschiedlicher Qualifikation entwickelte sich erst um die Mitte des 14. Jahrhunderts und zeigt die Bandbreite ihrer Patronate auf, die von den Badern, Barbieren, Chirurgen, Wundärzten und Ammen über die Apotheker und Pharmazeuten bis zu den akademischen Medizinern reicht.¹¹ Vorher ist das (Zwillings-?)Brüderpaar immer standesgleich (als Wundärzte) wiedergegeben. Dies kann aber auch danach noch passieren, wie beispielsweise die Rundscheibe von 1527 aus der Hohen Schule in Ingolstadt (heute im dortigen Städtischen Museum) beweist, wo Kosmas und Damian jeweils mit Urodochium, also beide als Gelehrte, beidseits der Patrona Bavariae dargestellt sind, verkörpern sie dort doch einzig und allein die Patrone der medizinischen Fakultät.¹²

Zuweilen bilden die Heiligen Kosmas und Damian, die in der Ostkirche auch den auf ihr Wirken bezogenen Beinamen »Anargyroi« (die unentgeltlich Heilenden) tragen, zusammen mit St. Wolfgang (in seiner Eigenschaft als Helfer bei diver-



Die Heiligen Kosmas und Damian, Glasmalerei einer Münchner Werkstatt 1479 in der Wolfgangskirche in München-Pipping

Foto: Wilhelm R. Dietrich, Warthausen

sen Krankheiten¹³) eine Heiligentrias. Diese Sonderform des »Drei-Ärzte-Kultus« (Verehrung von Christus als »caelestis medicus« zusammen mit den Heiligen Kosmas und Damian) kann mehrfach nachgewiesen werden, so am Wolfgangsalter der Michaelskirche von Schwäbisch Hall und auch in St. Wolfgang in München-Pipping, sofern man – wie Wilhelm R. Dietrich – die Scheiben der heiligen Kosmas und Damian mit jener des heiligen Wolfgang, die vom Menzinger Pfleger Hans Höchenkirchner gestiftet wurde, bzw. mit der Wolfgangfigur im Hochaltarschrein zusammen als Einheit sieht.¹⁴ Wie schon am Beispiel von St. Wolfgang in Pipping ersichtlich, ist das Nachschlagewerk Dietrichs eine Fundgrube, das durch Querverweise im Text, durch Glossar sowie Orts-, Personen- und Ikonographieregister bestens erschlossen ist. So kann man u. a. auch erfahren, dass der große Barockmaler und -architekt Cosmas Damian Asam seine Vornamen erhielt, weil er am Gedächtnistag der beiden Märtyrerärzte, dem 27. September 1686, geboren wurde,¹⁵ oder dass sich seit 1649 an einem Seitenaltar der Münchner Michaelskirche ein um 1400 entstandener kostbarer Reliquienschrein mit den (allerdings nicht einzigen existierenden) Häuptern der Hl. Kosmas und Damian befindet, den der bayerische Kurfürst Maximilian I. im Jahr zuvor vom (zum neuen Glauben übertretenen) Bremer Domkapitel um 2000 Taler erworben hatte.¹⁶

Anmerkungen:

- ¹ Lothar Altmann: Führer durch die Kirchen der Pfarrei Leiden Christi/Obermenzing, Germering 1999, S. 34.
- ² Susanne Fischer: Die Münchner Schule der Glasmalerei. Studien zu den Glasmalereien des späten 15. und frühen 16. Jahrhunderts im Münchner Raum (Arbeitshefte des Bayerischen Landesamtes für Denkmalpflege, Bd. 90). München 1997, S. 85.
- ³ Fischer (a. a. O.), S. 86.
- ⁴ Wilhelm R. Dietrich: Arzt und Apotheker im Spiegel ihrer alten Patrone Kosmas und Damian. Kultbasis – Kultweg – Kultzeichen – Kultorte in Baden-Württemberg. Lindenberg im Allgäu/Warthausen 2005, S. 127.
- ⁵ Dietrich (a. a. O.), S. 126.
- ⁶ Dietrich (a. a. O.), S. 110.
- ⁷ Dietrich (a. a. O.), S. 310, 315.
- ⁸ Dietrich (a. a. O.), S. 127. Möglicherweise ist dies auf eine irrtümliche Ergänzung bei einer Restaurierung zurückzuführen.
- ⁹ Dietrich (a. a. O.), S. 106, 302.
- ¹⁰ Dietrich (a. a. O.), S. 127.
- ¹¹ Dietrich (a. a. O.), S. 110.
- ¹² Dietrich (a. a. O.), S. 111.
- ¹³ Dietrich (a. a. O.), S. 280: Augenleiden; Clemens Jöckle: Lexikon der Heiligen. München 1995, S. 478: Gicht, Bauchweh, Blutfluss, Lähmungen, Ruhr, Schlaganfall, Unfruchtbarkeit, Missgeburten.
- ¹⁴ Dietrich (a. a. O.), S. 280/81, 304/05.
- ¹⁵ Dietrich (a. a. O.), S. 11; heute wird in der röm. kath. Kirche der Gedächtnistag am 26. 9. gefeiert.
- ¹⁶ Dietrich (a. a. O.), S. 37–39. Näheres hierzu bei Karl Wagner/Albert Keller (Hrsg.): St. Michael in München. Festschrift zum 400. Jahrestag der Grundsteinlegung und zum Abschluß des Wiederaufbaus. München/Zürich 1983, S. 159–162.

Anschrift des Verfassers:

Dr. Lothar Altmann, Landsberger Straße 84, 82205 Gilching

Zur Geschichte der »Überrheiner« in Altbayern

Die Mennoniten im Dachauer Land

Von Helmut Funck

Altbayern, insbesondere das Dachauer Land, hat im Laufe seiner Geschichte viele Zuwanderungen von Menschen anderer Volksgruppen erlebt. In einer Notiz der »Münchner Neuesten Nachrichten« vom 12. Juni 1931¹ ist zu lesen: »Zwischen den Flüssen Glonn und Paar, oder anders gesehen, zwischen dem Dachauer Moos und dem Donaumoos liegt eine Landschaft die durch sanfte, teilweise bewaldete Hügel gekennzeichnet ist. Dennoch ist es hier gar nicht einsam. Man befindet sich hier auf historischem Boden. Hier lebt eine eigenartige Bevölkerung. Franken, Altbayern, Schwaben, Wenden, Italiener, sind hier zu einem Volksschlag zusammengeschweißt worden, der sich durch Witz und Hartköpfigkeit auszeichnet. Dieses Gebiet ist auch in landwirtschaftlicher Hinsicht bedeutsam.«

Überrheiner als Nichtkatholiken

Als Kurfürst Maximilian IV. Joseph 1799 an die Regierung kam, öffnete er die Türen für Zuwanderer aus den Gebieten jenseits des Rheins. Dort war bisher sein eigener Lebensraum und Wirkungskreis gewesen. Dort hatte er eine Bevölkerung erlebt, die dem Fortschritt gegenüber offen war. Ackerbau und Viehzucht standen besonders bei den Mennoniten auf hohem Niveau. In seinem Bestreben, die landwirtschaftliche Produktivität in Bayern zu heben, lud er junge Landwirte mit ihren Familien ein, nach Bayern zu übersiedeln. Diejenigen, die sich im Dachauer Hinterland niederließen, wurden von der Bevölkerung schließlich »Überrheiner« genannt. Sie kamen von über dem Rhein, und wenn sie zu Besuchen nach dort hin fuhren, dann fuhren sie – so nach Briefen und Tagebuchaufzeichnungen – »über den Rhein«. Ob sie das Elsass,

die Rheinpfalz oder Rheinhessen als ihre ursprüngliche Heimat nannten, war unbedeutend: sie kamen von »über dem Rhein« und waren damit die Überrheiner.

Der wesentliche Unterschied der Überrheiner zu der heimischen Bevölkerung war das religiöse Bekenntnis. Sie waren keine Katholiken und hatten als solche in der vorausgehenden Zeit keine Chance, sich in Bayern niederzulassen. In einer Reihe von Erlassen war es zunächst nur einzelnen erlaubt gewesen, sich in Bayern niederzulassen, Grundbesitz zu erwerben und Geschäfte zu eröffnen. Unter Kurfürst Maximilian IV. Joseph wurde dieses Recht im November 1800 auf das ganze Land ausgedehnt. Wörtlich heißt es in dem Rescript:² »Die Meinung, dass die katholische Religionsgemeinschaft die wesentliche Bedingung der Ansässigmachung in Bayern sei, sei irrig und nachteilig für Industrie und Kultur des Landes und sei weder in der Reichs- noch Landesverfassung begründet.« Am 10. Januar 1803 erschien schließlich das bayerische Religionsedikt, das alle bisherigen Erlasse zusammenfassend grundsätzlich allen christlichen Untertanen die gleichen bürgerliche Rechte zusprach. Damit hatten sich der Kurfürst und sein leitender Minister Maximilian von Montgelas endlich die rechtliche Basis geschaffen, auf der der uneingeschränkte Zuzug nicht katholischer Neubürger möglich war. Unter diesen Voraussetzungen kamen auch viele Mennoniten, die fast ausschließlich in der Landwirtschaft tätig waren, nach Bayern und nicht zuletzt ins Dachauer Hinterland. Im Gegensatz zu anderen Gebieten in Bayern, wo die Mennoniten später in großer Zerstreuung lebten, entwickelten sich im Donaumoos mit der Gründung des Ortes Maxweiler eine geschlossene mennonitische Sied-